

Was ist Geisterwissenschaft?

Richard Jilka, Beiert, Dienstag den 22. Oktober 2002

Begriffe, die sich auf menschliche Ausdrucks- und Lebensformen, auf Weisen menschlichen Hierseins und seine Selbstdeutung beziehen, erschließen sich aus dem Kontext, in dem sie erzählt werden. Abgesehen von der Eini-gung auf einen kurzfristigen Arbeitsbegriff ist eine abschließende Klassifikation unmöglich. Die Auslegung und Deutung wandelt sich unentwegt mit dem Standpunkt jedes Betrachters, der aus einem je verschiedenen Blickwinkel ein Gedankengebilde ausleuchtet. Der Standpunkt des Deuters ist kein Punkt, sondern er ist selbst in der Zeit, also im Fluß. Was er erfährt, wirkt auf die Voraussetzungen seiner Deutung zurück, wodurch wiederum die Deutung modifiziert wird, was wiederum usw. (Zirkel?) Der Wandel der Deutung vollzieht sich nicht nur von Generation zu Generation, sondern in jedem Einzelnen, wenn man ihm nur etwas Zeit läßt und er es mit dem Deuten ernst nimmt. Mit der sich wandelnden Deutung des Zusammenhanges unterliegen auch die Begriffe dauernder Wandlung, je nach dem in welchem Zusammenhang sie verwendet und was sie darin be-deuten sollen. Die Erklärung komplexer Begriffe läßt sich nicht abschließend, um dann eine Weile ungestört mit ihnen „arbeiten“ zu können (was in den Naturwissenschaften praktikabel ist), in monströse Anmerkungen verbannen oder im Gefängnis einer lexikalischen Definition fangen. Dergleichen kann nur Anhaltspunkte zum Einstieg ins Verstehen bieten. Weder die Dinge der Welt und schon gar nicht menschliche Lebensäußerungen lassen sich bündig katalogisieren und klassifizieren. Das Projekt der Enzyklopädisten war ein Traum des 18. Jahrhunderts. Wie sehr ein lebendiges, also vieldeutiges Wort auch zum Begriff geronnen sein mag, so bewahrt es doch immer einiges von seiner schillernden Offenheit, ironischen Mehrdeutigkeit, Bewegtheit, Unbestimmtheit, die sich deutlicher nur aus dem Zusammenhang, in dem der Sprecher/Schreiber ((die modernen Abstraktionskünstler sagen: „Sender“, dem, wie könnte es anders sein, ein „Empfänger“ korrespondiert; selbstverständlich bin ich dieser Form angeblicher begrifflicher Exaktheit abhold, und setze ans andere Ende der Leitung lieber den Hörer/Reader oder Seher, auch in der Hoffnung, daß bei dieser Wortwahl die unvermeidlich Ungenauigkeit und Verzerrungen in der Nachrichtenübermittlung beiläufig mitgedacht wird)) sowie sein Ausdeuter stehen und es verwenden, vernehmen läßt. Und überhaupt kann ein vieldeutiges Wort wesentlich angemessener sein, Ansichten von Welt zu spiegeln, als ein langweiliges so und nicht anders. Wir sehen, es gibt unterschiedliche Auffassungen, von dem was Welt ist oder sein kann und was interessant an ihr ist.

Versuchen wir die unmögliche Klassifizierung am Beispiel der Heimat:

H(eimat) I = Raum, H II = Sippe, H II a = Pagus/Stamm, H III = Nation; muß unbedingt nach Jahrhunderten untergliedert werden, also z.B. H III 16 – 20 (Neuzeit) Dann auch noch querteilen nach maßgeblichen nationalen Schulen: z.B.: H III 18 Fr deutlich zu unterscheiden von H III 19 Fr oder H III 17 NL und dann das besonders brisante H III 20 Ger. Zusätzlich zu den Nationalen Denkbewegungen gibt es gravierende regionale Unterschiede, z.B. weltoffene Seestädte: H II b m(aritim) 16-20 im Unterschied zu Handeltrei-

benden Binnenstädten: H II b bin 16-20, diese mit und ohne reichsfreier Tradition: H II b bin +/-, nicht zu vergessen die Kleinstädte im ländlichen Umfeld: H II b 1, selbstverständlich auch erweitert, z.B.: H II b bin - 18 Fr oder H II b 1 19 Ger., genauer nach S N O W. Dann könnte man fragen, welche Verbreitungsbedingungen H III 19 Fr oder 19 Ger in einem H II b Milieu findet, oder in H II 1; und in einem ländlich dörflichen Milieu? Also in H II lädö! Nicht zu vergessen ist, daß sich in modernen Großstädten neue Heimatbegriffe verbreiten, H IV Kommunikationsgemeinschaft, H V Wertegemeinschaft, H V k Kaninchenzüchterverein oder H VI Internetzugang, während in anderen Stadtvierteln noch die altbewährte H I vorherrscht oder die erst später aus aktuellem Anlaß ins Raster aufgenommen H VII = Rasse. So könnte man genau nach der Schnittmenge von H I, H III u. H VII in b+ 19 Fr. fragen und mit einem vergleichbaren b+ in 19 Ger korrelieren um die Differenz im Umschlag des H Begriffs in C, d.h. Chauvinismus dort und H VII hier zu eruieren und graphisch abzubilden. Damit ist es nicht getan, denn auf allen Ebenen von H I – VII auf der nach oben offenen Skala sind die Einflüsse örtlicher Universitäten nicht zu vernachlässigen, z.B. ergäbe sich für Jena ein gesonderter H Begriff: H III b- 18/19 Ger J-Uni der von dem in der dortigen Burschenschaft, also von H III b- 18/19 Ger J-Bu deutlich zu unterscheiden ist, die aber beide großen Einfluß auf H III 19 Ger genommen haben. Exakt gesagt: H III b- 18/19 Ger J-Uni plus H III b- 18/19 Ger J-Bu signifikant zu H III 19 Ger. Und der Mord an Kotzebue? Obendrein hatten sowohl H III b- 18/19 Ger J-Uni wie J-Bu Einfluß auf H III USA. Um in diese Richtung nicht fortzufahren und die Wechselwirkung zur Uni Paris oder Prag zu berücksichtigen, sei auch noch vermerkt, daß immer wieder Einzelne Autoren H wesentlich modifiziert haben, z.B. ließe sich eine wirkmächtige Variation von H I/II a/III/VII 19/20 Ger. zu H Haust. St. Chemb. zusammenfassen. Ein französischer Autor hat hingegen H III/V publikumswirksam zusammengebracht, also könnte man im Unterschied zu H III 19/20 Fr mit H V 19/20 Fr auch H N.N. einführen und gesondert die Wechselwirkung zu H Haust. St. Chemb. untersuchen.

Hoffentlich langweile ich Dich nicht? Mir fallen immer mehr Kombinationen ein, aber ich höre jetzt auf. Bezeichnungen für gemeinte Sachverhalte im historischen Raum lassen sich nicht definitiv Klassifizieren wie Bodenschichten. Obwohl man dies auch tut, z.B. bei der uralten kretischen Kultur: Minos I, II, III, IV, selbstverständlich auch mit Untergruppen. Die so klassifizierten Überreste einer gewesenen Welt sind jedoch in Schuttschichten mit Brandlinien oder Hochwasserspuren chronologisch beinahe sauber gegliedert. Bei dieser Quelle handelt es sich tatsächlich um Bodenschichten. Mit ihrer Klassifizierung ist, ebenso wie mit den Signaturen im Archiv, über die Deutung der Quellen nichts gesagt.

In der Geschichte, wie bei allen originär menschlichen Erzeugnissen, gibt es keine lineare Abgrenzung, sondern sie erscheinen in Gemengelage. Im Gemenge herrscht unübersichtliche Vielfalt. Weit eher als mit Schichten läßt sich Geschichte mit einem gekörnten Sandhaufen vergleichen, also Sand mit kleinen, größeren Körnern und sogar Steinen. Farbe: grau in grau, indifferent schillernd, pickt man ein Körnchen raus, sieht es aus wie alle anderen: kaki. Da sind ganz kleine Geschichten dabei, z.B. die von der Auswahl des

Pächters für die Burgschenke in Nümbrecht 35 oder Bertas Einladung zur Gestapo nach Köln 43. Wenn dereinst ein unvoreingenommener Beobachter von beiden Geschichten hört, sei es aus Akten oder durch mündliche Überlieferung, wird er sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß es in jenen Jahren in Deutschland nicht mit rechten Dingen zugegangen ist. Je nach dem was er gerade erfährt, wird er es sich so oder so erklären. Auch Grenzlinien oder Epochengrenzen werden ausschließlich vom deutenden Betrachter zur Orientierung im Sand gezogen. Auf solche Raster einigt man sich, nimmt sie hin, malt sie in das Deckblatt von Schulbüchern. Wann begann die Nachkriegszeit? 5./8. Mai 45 steht da dick, vielleicht staatsrechtlich richtig; oder besser wandernde Linie je nach dem wann die Besatzung/neuerdings Befreiung kam, also Köln März, Deutz April 45. Für die Lebensverhältnisse der meisten Menschen änderte sich von 42 bis 48 jedoch wenig: eingeschränkte Bewegungsfreiheit, Bewirtschaftung von Menschen, Arbeit, Lebensmittelmarken, wertlose Währung, Wohnungsnot, Tauschwirtschaft usw. Also Epochendatum Währungsreform 48? Staatsgründung nur noch für Staatsrechtler relevant. Manche sagen, die Kontinuität gesellschaftlicher Wertvorstellungen seit den 20ern bestand in der Adenauerrestauration fort, erst Ende der 60er kam es zu einem tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel, also Epochengrenze bei 68 markieren. Wo war das? Noch in den 70ern wußte keiner (BVG) genau, wo Deutschland ist, obwohl manche Grenzlinien so deutlich gezogen waren, daß es lebensgefährlich war, sie zu übertreten. Obendrein deutet einiges darauf hin, daß der gesellschaftliche Wandel in der prosperierenden Bundesrepublik deutliche Parallelen in der Mentalität der Mittelschicht während der ausgehenden Kaiserzeit hat: Streß, sexuell libertär, Leistungsdruck, materiell ambitioniert, konsum- und reiselustig, unzufrieden, sozialversichert, Zeitungsleser, politisch schwadronierend usw. Zur Gemengelage gehört die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen nicht erst seit 200 Jahren (Revolution in Paris, von Adel und Klerus geführter Volksaufstand in der Vendée, PC und mein gleichzeitiger Gebrauch eines Dosenöffner aus der Kaiserzeit usw.) Überhaupt ist „die Geschichte“ ein irreführender Kollektivsingular. Es gibt nur Geschichten, die irgendwie miteinander in gedachte Beziehungen gestellt werden, diese oder jene Körner des Sandhaufens werden zusammengedacht.

Ebenso wie alle originär menschlichen Erzeugnisse, also Erscheinungen der Kultur wie z.B.: Mythos, Religion, Sitte, Recht, Kunst, Literatur gehört die Geschichte zu Phänomene anderer Art, als die von der Natur hervorgebracht. Diese Phänomene des Geistes gibt es nicht, wie es z.B. Bäume oder Steine gibt. Sie ergeben sich aus und in einem Kommunikationszusammenhang, auch wenn sie mit ihm nicht deckungsgleich sind oder in ihm restlos aufgehen, gibt es sie außerhalb seiner nicht, wohingegen der Baum aller Wahrscheinlichkeit nach dort draußen herumsteht, auch wenn ihn kein Mensch denkt. Wenn wir z.B. unzulängliche Nachricht von einer Sitte erhalten, sei es durch Ruinen oder Texte, deren ursprünglicher Kommunikationszusammenhang, in dem sie Bedeutung hatte, verloren gegangen ist, können wir nur versuchen, sie uns erzählend zu erklären, wodurch sie wieder eine Bedeutung erhalten kann, aber eine andere. Der Text, der Kontext, die Symbole, die Ausdrucksweise oder Sprache, in der solche kulturellen Phänomene nicht nur gedacht werden sondern überhaupt erst entstehen, ist

selbstreferenziell. Es gibt kein Außerhalb, an dem sie gemessen werden könnten, sondern nur das Beziehungsgefüge zwischen ihnen. Schopenhauer konnte noch in aller Naivität definieren, Wahrheit sei die Beziehung/ Verhältnis eines Satzes/Aussage auf etwas außerhalb von ihm. Aber dies kann nur, mit wachsenden Abstrichen, für die Naturwissenschaft gelten. Die Natur aber bleibt das andere des Geistes (Hegel). Sie steht ihm fremd gegenüber. Sie redet nicht seine Sprache.

Selbstverständlich ist der Mensch auch Natur, so gelten z.B. ärztliche oder pharmakologische Bemühungen der Natur an ihm und er nimmt sie dankbar entgegen. Als Natur wird er sich selbst zum „Objekt“, zum dem „Subjekt“, dem dazwischen Geworfenen Entgegengeworfenen, entgegen stehenden, Preisgegebenen. Jedenfalls ist der Mensch nicht seine kranke Leber.

Phänomene der Natur, z.B. Lebern, liefern verwirrend viele Daten, die sich sammeln, ordnen und abbilden lassen, wodurch das uns Fremde in uns verständliche Begriffe übersetzt wird. Die so verdoppelte Welt läßt sich von diesem oder jenem Geist im Wechselspiel mit diesem oder jenem Kollektiv von Geistern bis zu einem bestimmten Grad erklären, erkennen, manipulieren, prognostizieren usf. Wir können einen Baum beschreiben, seine Wachstumsbedingungen modellieren, um ihn besser zu begreifen und zu verwenden. („Verdinglichung“ nennen Adorno/Horkheimer diesen komplexen Prozeß.) Aber wir werden den Baum niemals verstehen. Er hat uns nichts zu sagen. Nur den Menschen vermag der Mensch zu verstehen, der Geist den Geist – guten Willen vorausgesetzt und den romantischen Anspruch auf Deckungsgleichheit gestrichen. (Bei diesem komplexen Prozeß warnen Adorno/Horkheimer nachdrücklich vor einkerkernder Definition, vor „Verdinglichung“.)

Die Verstehenslehre wurde von Dilthey als besondere Methode der Geisteswissenschaften vorgestellt. Das Verstehen „enthält alle geisteswissenschaftlichen Wahrheiten in sich.“ Unter der unbewiesenen Voraussetzung, daß in historischer Zeit die menschliche Natur (unser Wesen) sich gleich geblieben ist, einem Menschen nichts Menschenmögliches grundsätzlich fremd ist, öffnet das Verstehen eine Welt, deren vielfältige und abwegige Situationen durch sich einlassen/einfühlen nachvollziehbar, übersetzbar, erkennbar und beschreibbar, also nach erzählbar werden. Die unaufhebbare Differenz, aus der heraus sich die Spannung wechselnder Perspektiven und die Notwendigkeit des ewig weiter Erzählens ergibt, vernachlässigt Dilthey.

Mit der Verstehensleere kommen wir unweigerlich zum hermeneutischen Zirkel: um gut zu verstehen, muß man so viele Voraussetzungen mitbringen, das man eigentlich schon im Voraus weiß, was gemeint war; bevor man es ausgelegt hat. Also erfährt man eigentlich nichts Neues, aus dem Verstehen wird ein Selbstgespräch/Zirkel. (Schon bei Hegel ist Erkennen ein Selbstgespräch des Geistes.) Aber man könnte auch von einem hermeneutischen Wunder sprechen, denn offensichtlich (für Abstraktionskünstler: „es ist evident das“) erfahren wir dennoch Neues, eröffnet sich uns Unbekanntes, wissen wir mittlerweile um Sachverhalte, von denen wir dereinst keine Ahnung hatten. Frag den Tim. Dieses „Wunder“ ist nur eins im begrifflichen Zusam-

menhang einer Philosophie, die ihre Begriffe allzustreng scheidet/abgrenzt/definiert. Aber vieles spricht dafür, das Erkennen und Verstehen sich ergibt aus einem Gesamtzusammenhang von leben träumen denken sprechen der über eine abgeschlossen gedachte Individualität hinaus weist. Man könnte einen kollektiver Prozeß annehmen, der eben deshalb, weil auch der kauzigste Denker an ihm beteiligt ist, Verstehen ermöglicht. Wir stecken drin und nicht davor. Ein Strom von Generationen wirkt am Verstehen, bildet seine Voraussetzungen und Gegenstände. Der Vereinzelt ist bloß eine besondere Gestalt des ihn umfassenden Allgemeinen, wie sehr er auch dagegen strampeln mag. Individuen sind nicht so deutlich von den ihnen entgegengestellten Objekten geschieden, wie es die abendländische Philosophie von Descartes bis ins 19. Jahrhundert hinein lehrte. Niemals waren Individuen so radikal individuelle, wie sie es von sich in ihren besten Zeiten (der „Moderne“) glaubten. In der Postmoderne geht sogar die raunende Rede vom Tod des Individuums um. Dies wäre nur die konsequente Folge des Todes des Alten in der vorausgegangenen Epoche, denn ohne die Rede von diesem Alten kann es auch nicht eine von diesen Individuen geben. Aber was sind schon Epochengrenzen? Linien im Sand. Vermutlich ist die Rede vom Tod des Individuum im Spiel der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen nur einer der extremen Ausschläge des Pendels.

Die Geisteswissenschaft hat einen grundsätzlich anderen Gegenstand als die Wissenschaft von der Natur. Die Kategorie des Verstehens bezieht sich ausschließlich auf Menschliches. Solches geht uns, was immer die verehrten Romantiker auch dichten mögen, auf eine ganz andere, wesentlichere Art an als die Natur. Wenn ein Romantiker den Mond bedichtet, handelt es sich dabei nicht um den Mond, der ist vermutlich ein Schotterhaufen dort oben hinten, sondern um das, was ein Mensch im Monde sieht. Verstehen bezüglich menschlicher Handlungen/Äußerungen unterscheidet sich von der Erkenntnis natürlicher Phänomene, weil sich Phänomene der Kultur (Mondgedicht/Machtergreifung) nicht schlüssig/zwingend aus Daten oder Gesetzmäßigkeiten erklären, sich also numerisch abbilden und durch Statistiken oder auf Grafen wiedergeben lassen, sondern immer auch, wenn nicht aus Freiheit (schön aber veraltet), so doch aus unkalkulierbarer Spontaneität geschehen. Ihnen haften immer Momente des Einmaligen und Willkürlichen an, das sich nicht gesetzmäßig fassen läßt, sondern nur durch eine Erzählung beschreiben und im Kontext verstehen. Diese Erzählung wandelt sich von Mal zu Mal, wie könnte es anders sein. Der Gegenstand der Geisteswissenschaft entsteht erst, indem er besprochen wird, er ist nirgends sonst. Im Gegenstanz zum Gegenstand der ebenfalls gedachten und sich unaufhörlich wandelnden Gesetze der Naturwissenschaft ist der Gegenstand der Betrachtungen der Geisteswissenschaft nur in so fern seiend, als er gedacht wird. Hitler ist nirgends, aber im neueren Denken, wie auch immer abgeschattet, zumindest als Fluchtpunkt beinahe omnipräsent; ganz anders als der Baum da.

Verstehen bedeutet in einen Zusammenhang stellen, in einem Zusammenhang sehen, wenn man gut ist. Verstehen ist möglich, weil man selbst in einem Zusammenhang ist. Verstehen heißt nicht Deckungsgleichheit oder nahtlose Übereinstimmung mit dem so und nicht anders: die scholastische

adäquatio verrät den Glauben an eine unbedingt gültige, absolute Wahrheit; die soll im ausgehenden 19. Jahrhundert am Mitleid gestorben sein, heißt es. Verstanden ist eine wie auch immer geartete Äußerung immer nur vorerst, und zwar genau dann, wenn das Fragen endet. Hebt es wieder an, setzt sich die Rede fort. So schreibt z.B. jede Generation ihre Geschichte neu, schreibt wieder neue Romane über alte Händel, auch Gedichte, malt unverbesserlich an Bildern herum, meißelt Steine usw. usw. Dabei gilt: „Alles Gescheite ist schon gedacht worden, man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken.“ (Goethe) (auf eigene Weise; Jilka) In den Worten des Komikers: „Alles Gescheite ist schon gesagt worden, nur noch nicht von jedem“ (Karl Valentin). Wohin soll das führen? Nirgendwo hin, wir sind ja schon da. Es verhilft zur Orientierung im Hiersein, könnte ein unverbesserlicher Aufklärer sagen. Anders gesprochen: durch die Geschichten, die wir einander vor Bildschirmen, unter Neonröhren oder an Lagerfeuern erzählen, verstellen wir, oder hegen ihn ein, den Abgrund, über dem unser Leben flüchtig spielt. Dabei ist dieses verstehende (oder vernehmende, wovon sich Vernunft ableitet) wieder sagen nicht bloß Reproduktion, sondern Selbstvergewisserung des Gleichen, des Menschen, unter gewandelten Umständen. In sofern ist es überlebensnotwendig. Dieses auf eine andere und wesentlichere Weise als die wissenschaftsgestützte technische Optimierung der Umstände, in denen Menschen, wenn sie ihnen rein und ungefiltert entgegen stehen, sich immer unwohl, unheimlich, unheimisch fühlen werden. Sofort beginnen sie das Fremde da draußen mit einer Erzählung, so simpel sie auch sei (Blindenstraße), zu verkleiden, um sich heimisch zu fühlen. Ein Werk der Poesis, also Literatur, Musik, Malerei, je nach Geschmack und Neigung, sogar Blindenstraße, wenn man es eben nicht besser versteht, hilft leben. Es hilft auf eine eigentümliche, besondere Weise leben, wie es keine technische Errungenschaft oder Maßnahme vermag. Denn es spricht den Geist des Menschen unmittelbar an, gibt ihm Zuspruch. Dies ist der Sinn der Selbstvergewisserung durch das Verstehens kultureller Zusammenhänge. Ein großer Mythos des Abendlandes war es zu glauben, das die Erkenntnis von wie auch immer objektiv absolut aufgefaßter „Wahrheit“ zu einer Steigerung von Glück führen müsse. Gegenteiliges könnte plausibel sein, klingt auch schon deutlich in Faustens Studierstube an. Sogleich schleicht sich Ungeziefer ein. Aber Vermutlich ist auch der Abgrund nicht die letzte Wahrheit. Denn immerhin wird Faust aus unklaren Gründen gerettet, Gretchens Fürsprache?

So vielfältig die erklärenden Erzählungen des so oder so Verstehens sein mögen, so sind sie doch nicht willkürlich, erscheinen sogar irgendwie gesetzmäßig. Deshalb glaubt man, manche dieser Erzählungen wissenschaftlich nennen zu können und erklärt sie zum Thema der Geisteswissenschaft im Gegensatz zu den Gegenständen der Naturwissenschaft. Auch wird gerne statt Geisteswissenschaft – der darin spukenden Geister halber – Humanwissenschaft oder Kulturwissenschaft gesagt, um sie von der Naturwissenschaft abzugrenzen. Diese Bezeichnungen sind angemessen und treffend. Dennoch verwende ich gerne und nicht ohne Böswill den älteren Begriff, eröffnet er doch einen breiteren, die dürren Geister und ihr Gespinst nicht ausblendenden Blickwinkel und bietet größeren Spielraum für Bedeutungen. Aber die Geister Wissenschaft erzählt, aller methodischen oder erkenntnistheoretischen Vergleichbarkeit zum Trotz, andersartige Geschichten als

die Natur Wissenschaft. Vermutlich taugen ihre Geschichten wenig für den Häuser oder Straßenbau, verhelfen auch nicht zu gesundem Trinkwasser oder spielen eine Rolle im Katastrophenschutz. Überhaupt haben sie wenig statistisch relevanten Nutzen. Vermutlich sichern sie nicht nur nicht die Existenz, sondern tragen sogar einiges dazu bei, die Existenz zu gefährden; recht so. Aber für unser Hiersein, um es in unseren Räumen auszuhalten sind sie wichtiger, notwendiger als die wechselnde Ausstattung mit kommodem Inventar. Ohne Existenz gibt es keine Geschichte, gewiß, aber ohne Geschichten, die man einander von sich und anderen erzählt, ist die bloße Existenz schal, hol, leer. Es soll schon Leute gegeben haben, die sie weggeschmissen haben, einfach so; vermutlich sind sie einer schlechten Geschichte aufgesessen, z.B. der vom Selbstzweck der bloßen Existenz, oder der Materie, des Besitzes oder was weiß ich. – Bei so unterschiedlichen Thematika gleichen die Methoden der naturwissenschaftlichen Forschungen in vieler Hinsicht denen der Geisteswissenschaften, von welchen letzteren Du ganz zu recht sagtest, daß sie genau genommen gar keine Wissenschaft sind. Es war einer der Kardinalfehler der Geisteswissenschaften in (seit) der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, daß sie sich methodisch und propagandistisch, geblendet von den sprunghaften Erfolgen der Naturmanipulation, mit den eigentlichen, den Naturwissenschaften gleichsetzen wollten, statt mutig zu bekennen, daß sie ein ganz anderes Thema haben. Wie Du vermutlich bemerkt haben wirst, rechne ich die Geschichte oder Philosophie eher zu den Künsten als zu den eigentlichen, den strengen Wissenschaften, wie es ja auch mein bescheidener Titel nahelegt, Magister Artium, Kundiger der Künste. Sollte man im Mittelalter, als die Artes Liberales gelehrt wurden, mehr von unserem Tun gewußt haben? Religion dort hinten, dort (Natur-) Wissenschaft, Kunst hier: das wäre eine klare Trennung, sie ermöglichte dem Narren Nietzsche vollgültiges Heimatrecht auf unserer Seite.

Versuchen wir es diesbezüglich wieder mit hinkenden Beispielen:

Kürzlich hörte ich einige Töne von „Am Brunnen vor dem Tore“: Volksslid, wehmütig, erinnert Heimat sowie ihren unvermeidlichen Verlust, mich auch an Manns Zauberberg, in dessen komplexe Weltdeutung das Lied eingeflochten ist als versöhnliche Stimmung, die in mir wieder auflebte. Also gewährt dieser Anklang Heimat in der Welt. So ich, weitaus mehr Marcel Proust, bei dem der Geschmack eines in Tee getauchten Kekses – die Madeleine – ein Erinnerungsfragment erweckt, aus dem heraus sich über 3.000 Seiten hin ein Roman spinnt. Nach 3.000 Seiten können wir verstehen, was ein Keks für Marcel bedeuten kann. Der unwillkürliche (spontane) Assoziationsblitz löst eine Bilder und Gedankenkette aus, an diesem Erinnerungshauch hängt eine komplette, längst untergegangene Welt wie der Fisch am Haken. Anders: ein Wort – Madeleine – steht in Verbindung mit allen anderen Worten, seine aktuelle Bedeutung kristallisiert sich am Schnittpunkt von Raum und Zeit (hier und jetzt) in einer Person. So kehren in einem Kreis oder einer Schleife die verlorene Zeit, Vergangenheit und Zukunft an einem Ort ein und präsentieren sich, gegenwärtigen. Es kristallisiert sich Welt, Menschen Welt, nicht die da draußen. Ansonsten sind Vergangenheit oder Zukunft, die für den Menschen fast immer wirklicher sind als der entgleitende Augenblick, nirgends. Ihr Zusammenhang ergibt sich nur, indem er

bedacht wird, so oder so. Dabei läßt sich kein Wort ausstreichen, ohne Schaden für den Zusammenhang der Deutung, des Verstehens, welchem niemals ein Wörterbuch genügt, dergleichen ist bloß eine Liste. Das Ausstreichen eines Wortes, z.B. ~~Heimat~~, markiert dieses Wort nur um so deutlicher. Gerade die vergessenen Begriffe machen sich besonders geltend (Hegel). Wenn in diesem Mosaik ein Stein verändert oder entfernt wird, verrückt sich das ganze Gefüge. Wenn sowohl im Fluß der Zeit, also im Nacheinander der Köpfe sowie in ihrem Nebeneinander vor, Ort Worte ihre Bedeutung wandeln, kann man sie nicht einfach durch andere ersetzen, sondern der gesamte Text muß neu geschrieben werden, damit er stimmig = verständlich bleibt. Sollte dies je gelungen sein? In der Moderne jedenfalls nicht, die Postmoderne flüchtet sich in die Beliebigkeit des Nebeneinander und erhebt ihre Unfähigkeit zur Tugend. Jedenfalls bleibt Verstehen ein nicht abschließbares menschliches Unternehmen. Es hat kein anderes Ziel als Selbstvergewisserung, Vergegenwärtigung, die jedesmal aufs Neue unternommen wird. A la recherche du temps perdu könnte jeder aus einem Keks heraus seine umfassende Geschichte erzählen. Aus zwei Pils destilliert würde die Geschichten des Gleichen über das Gleiche vielleicht ganz anders lauten; deshalb wäre sie nicht weniger wahr als die aus dem Keks.

Gewiß, es ist wieder länger geworden. Wie bin ich bloß vom Begriff auf den Keks gekommen? Hoffentlich war es eine Abwechslung für Dich, auch wenn das Meiste, wie könnte es anders sein, schon gesagt worden ist, bloß noch nicht so.

Worauf ich hinaus will: die Geisters Wissenschaft erzählt, aller methodischen oder erkenntnistheoretischen Vergleichbarkeit zum Trotz, andersartige Geschichten als die Natur Wissenschaft. Vermutlich taugen ihre Geschichten wenig für den Häuser oder Straßenbau, verhelfen auch nicht zu gesundem Trinkwasser oder spielen eine Rolle im Katastrophenschutz. Überhaupt haben sie keinen statistisch relevanten Nutzen (wer weiß, vermutlich gibt es statistische Korrelationen z.B. zwischen Kriminalität und der Verbreitung einer kohärenten Erzählung in bestimmten Gesellschaften; aber wie entsteht die jeweilige Kriminalstatistik? Was ist ein Krimen, ist Kohärent? Viele viele Fehlerquellen, lieber keinen Nutzen haben). Vermutlich sichern sie nicht nur nicht die Existenz, sondern tragen sogar einiges dazu bei, die Existenz zu gefährden; recht so. Aber für unser Hiersein, um es in unseren Räumen auszuhalten sind sie wichtiger, notwendiger als die wechselnde Ausstattung mit kommodem Inventar. Ohne Existenz gibt es keine Geschichte, gewiß, aber ohne Geschichten, die man einander von sich und anderen erzählt, ist die bloße Existenz schal, hol, leer. Es soll schon Leute gegeben haben, die sie weggeschmissen haben, einfach so; vermutlich sind sie einer schlechten Geschichte aufgesessen, z.B. der vom Selbstzweck der bloßen Existenz, oder der Materie, des Besitzes oder was weiß ich. – Und die Geschichten sind in vielfältigen Abschattungen in jeder Küche Präsent. Auch wenn man dort statt Prousts Recherche zu lesen Blindenstraße guckt. Der Vorgang des Verkleidens der sogenannten harten Wirklichkeiten ist gleich, wenn auch auf einem zivilisatorisch erbärmlichen Niveau, jeder Wilde, der die Geschichte von der großen Schildkröte, die auf ihrem Rücken die Erde trägt, erzählt ist demgegenüber ein Kollege Prousts.